

**ANNET NIEUWHOF, Eight Human Skulls in a Dung Heap and More. Ritual Practice in the Terp Region of the Northern Netherlands 600 BC–AD 300.** Groningen Archaeological Studies Band 29. Barkhuis Publishing and Groningen University Library, Groningen 2015. € 37,50. ISBN 978-9491431845. 447 Seiten mit s/w-Abbildungen.

Der zunächst etwas unhandlich erscheinende Titel deckt tatsächlich treffend sämtliche Bereiche der Arbeit ab: Es handelt sich um weit mehr als nur eine Fallstudie über acht menschliche Schädel aus einem Dunghaufen in einer Wurt. Die Autorin, die zunächst Theologie und Religionswissenschaften, später dann Archäologie an der Universität Groningen studierte, nahm den auffälligen Befund als Anlass für eine Doktorarbeit, die ihre beiden Studiengebiete verknüpft. Ziel war es, mehr über die rituellen Praktiken einerseits und über die bislang kaum bekannten Bestattungssitten im zeitlichen und räumlichen Arbeitsgebiet andererseits herauszufinden: der sogenannten Wurten-Region in den niederländischen Provinzen Groningen und Friesland, und zwar im Zeitraum von ca. 600 v. bis 300 n. Chr. Ihre Fragestellungen sind dabei vielfältig: Sind verschiedene Arten von Ritualen unterscheidbar und wenn ja, welche? Welche Rolle spielten Rituale im täglichen Leben und bei sozialen Kontakten? Wie waren die üblichen Bestattungssitten, welche Rolle spielten menschliche Überreste in rituellen Handlungen? Können Aussagen über Religion oder über kosmische Ansichten getroffen werden? Können rituelle Praktiken mit sozialen, kulturellen, politischen oder umweltbedingten Veränderungen verknüpft werden?

Eingeteilt ist die Arbeit in drei große Abschnitte: Nach einer Einführung zu Arbeitsgebiet und Zeitrahmen (Kapitel 1) wird in Teil 1 (Kapitel 2–5) zunächst der archäologische Kontext dargestellt, um eine Basis für das Erkennen profaner und eventuell ritueller Handlungen zu schaffen. Hieraus soll in Teil 2 (Kapitel 6–9) eine persönliche und ganzheitliche Theorie erarbeitet werden, wofür zuvor jedoch eine Darstellung bestehender Konzepte geboten wird. Zwei Fallstudien sowie die Auswertung aller menschlichen Skelettreste aus dem Arbeitsgebiet bilden schließlich den Schwerpunkt von Teil 3 (Kapitel 10–12). Ergänzt wird dieser von einer abschließenden Auswertung der Ritualpraxis in der Region (Kapitel 13) sowie Empfehlungen für zukünftige Forschungen (Kapitel 14).

Das einleitende erste Kapitel ist, wie von der Autorin angekündigt, tatsächlich sehr ausführlich, da die Archäologie von Wurten außerhalb ihres Bereiches nach eigener Einschätzung wenig bekannt sein dürfte (S. 11–16). Hilfreich ist hier die vergleichende Chronologietabelle der Eisenzeit: Zentraleuropa wird den nördlichen Niederlanden und Skandinavien gegenübergestellt, ergänzt von absoluten Zahlen. Einer Darstellung der Forschungsgeschichte folgt eine kritische Betrachtung historischer Quellen (Kapitel 2, S. 17–28). Im dritten Kapitel werden anschließend die Besiedlungsgeschichte, Landschaft und Subsistenz beleuchtet (S. 29–39): Die Besiedlung begann in der frühen vorrömischen Eisenzeit mit kleinen Gruppen von Kolonisten, für die die Marsch trotz des hohen Salzgehalts und der Überflutungsgefahr offenbar reizvoll erschien, wahrscheinlich aufgrund der fast grenzenlosen Weidemöglichkeiten. Zwischen den zunächst kleinen benachbarten Hausplattformen landete Müll, was diese miteinander verband. Durch weitere, intentionelle Aufschüttungen kam es schließlich zur Entstehung der Wurten. Es folgte ein erst allmählicher Bevölkerungszuwachs, dann ein sprunghafter Anstieg zu Beginn der hier als römische Eisenzeit benannten „Roman Period“. An deren Ende wurde die Gegend größtenteils verlassen; aufgrund dieses Bruches endet die Studie um 300 n. Chr. Als Subsistenzstrategie ist durchgängig vor allem von Weidewirtschaft auszugehen, Ackerbau spielte eine geringere Rolle.

Da für eine Studie von rituellen Praktiken das Verständnis der Gesellschaft unabdingbar ist, erfolgt im vierten Kapitel ein Überblick zum sozialen und geistigen Leben: Lebenserwartung, soziale und politische Organisation, religiöse und rituelle Praktiken (S. 40–53). Da jedoch die Wur-

ten-Region nicht isoliert dastand, sondern Teil eines sozio-kulturellen Netzwerks war, wird diese Darstellung im fünften Kapitel ergänzt durch die regionale Kontextualisierung; Vergleichsfunde aus den Niederlanden und Niedersachsen werden angeführt (S. 54–66).

Im Kapitel 6 zu den Themenbereichen Ritual, Religion und Geist werden zunächst die grundlegenden Begriffe definiert (S. 67–80). Mit Pascal BOYER (*Religion Explained. The Evolutionary Origins of Religious Thought* [New York 2001]) sieht sie Religiosität und rituelle Praktiken nicht als Ergebnis natürlicher Auslese, sondern als reine Nebenprodukte vorteilhafter kognitiver Entwicklungen. Ritual wird dabei klar von Religion unterschieden: Ersteres stellt eine Handlungsweise dar, die persönliche, soziale, ökonomische, religiöse oder politische Aspekte des menschlichen Lebens betont (S. 79). Letztere hingegen ist ein Teil des menschlichen Denkens und Handelns, der sich mit übernatürlichen Wesen und den Beziehungen zu diesen beschäftigt (S. 78).

Um die religiösen sowie rituellen Konzepte begrifflich zu machen, wird im Folgenden häufig auf Vergleiche mit dem heutigen Leben, der Gesellschaft und dem Christentum zurückgegriffen, wengleich eine mögliche Kritik daran der Autorin durchaus bewusst ist. Dem Verständnis der oft komplexen Konzepte ist diese Vorgehensweise allerdings auf jeden Fall zuträglich.

Kapitel 7 widmet sich der Diversität und Dynamik rituellen Handelns (S. 81–93). Kritisch wird hier die nahezu dogmatische Grundannahme der Archäologie angeführt, dass Rituale stets nach einem bestimmten Muster ablaufen und sich wiederholen würden. Konkrete Beispiele werden jedoch leider nicht genannt. Die häufigste archäologische Interpretation sei dabei die als religiöses Opfer, andere Möglichkeiten würden weitgehend ignoriert. Es wird daher umfassend darauf eingegangen, dass neben dem Bereich der religiösen Rituale noch das zweite, wichtige Feld der Übergangsriten existiert. Die verschiedenen Stadien sowie Modalitäten beider Arten von Ritualen werden daraufhin ausführlich dargestellt und erläutert.

Kapitel 8 befasst sich mit der Bedeutung und Interpretation von Ritualpraktiken (S. 94–109). Wichtig für das Verständnis von Ritualen ist, die Bedeutung ihrer verschiedenen Aspekte zu verstehen. Zum einen diskutiert die Autorin die symbolische Bedeutung von Handlungen und Gegenständen, welche jedoch für Archäologen meist schwer nachvollziehbar sei, da ihre Interpretation ein umfassendes Wissen über die Lebensumstände der betreffenden Personen erfordere (S. 96). Zum anderen werden die Konzepte des Geschenkaustauschs nach Marcel MAUSS (*The Gift. Forms and Functions of Exchange in Archaic Societies* [London 1970]) und Anette WEINER (*Inalienable Possessions. The Paradox of Keeping-While-Giving* [Berkeley, Los Angeles, Oxford 1992]) erörtert und schließlich religiöse Vorstellungen besprochen wie übernatürliche Wesen, Ahnen oder das Konzept des Heiligen. Dabei wird u. a. Wert gelegt auf eine kritischere Anwendung der Interpretation archäologischer Befunde als „Ahnenkult“, ganz im Sinne von James WHITLEY (*Too many ancestors? Antiquity* 76, 2002, 119–126). Da eines der schon zu Beginn der Arbeit genannten Hauptprobleme die allgemeine menschliche Voreingenommenheit dem Befundmedium Dung gegenüber ist, schließt sich in diesem Zusammenhang auch eine Bewertung verschiedener Möglichkeiten von Voreingenommenheit („bias“) an.

Die Überreste von Ritualen im archäologischen Fundgut werden im neunten Kapitel dargestellt, welches sich mit der Frage befasst, inwiefern man die vorangestellten Theorien in der Praxis erkennen kann (S. 110–120). Als wichtig wird hierbei vor allem eine positive Herangehensweise erachtet, da bislang meist nur jene Funde als rituell gedeutet werden, für die keine andere Erklärung gefunden werden kann. Die tatsächliche Menge ritueller Handlungen sieht die Autorin daher als stark unterschätzt an. Die Herangehensweise anderer Autoren an eine positive Deutung empfindet sie jedoch offenbar als unbefriedigend, da deren Kriterien häufig zu voreingenommenen erscheinen (z. B. C. RENFREW, *The Archaeology of Cult. The Sanctuary at Phlykopi* [Athen, Lon-

don 1985]) oder für sich genommen nicht aussagekräftig genug sind (z. B. strukturierte Niederlegungen nach C. RICHARDS / J. THOMAS, Ritual activity and structured deposition in Later Neolithic Wessex. In: R. Bradley / J. Gardiner [Hrsg.], Neolithic Studies. A Review of Some Current Research. Brit. Arch. Reports 133 [Oxford 1984] 189–218).

Als Ergebnis und gleichzeitig eines der Kernprodukte der Arbeit wird daher hier ein Set von Kriterien erarbeitet, das helfen soll, Überreste von Ritualen archäologisch zu erkennen und zu verstehen. Dazu gehören: die Auswahl bestimmter Objekte; das Anstreben oder Vermeiden einer gemeinsamen Niederlegung bestimmter Objekttypen; Wiederholung, Struktur, spezielle Orte, Form und Größe eines Befundes; eine spezielle Position bei der Niederlegung; das Auftreten von einzelnen sowie multiplen Niederlegungen; besondere sowie vollständige Objekte; nicht wiederverwertete, noch nutzbare Objekte; die besondere Behandlung von Gegenständen; das Vorkommen von Lebensmitteln; die Unwiederbringlichkeit der Objekte sowie deren absichtliche Zerstörung (S. 115–116). Diese sollten in Verbindung miteinander und nur im positiven Sinne angewendet werden: Ihr jeweiliges Fehlen schließt eine rituelle Bedeutung nicht aus.

Kapitel 10 widmet sich dann als erstes Fallbeispiel der Wurt von Englum, die im Sommer 2000 durch die Universitäten Groningen und Amsterdam teilweise ausgegraben wurde (S. 121–157). Der Grund hierfür war die geplante Wiederherstellung des Hügels, nachdem dieser im Rahmen des kommerziellen Abbaus zur Gewinnung hochwertigen Ackerbodens im 20. Jahrhundert zu großen Teilen abgetragenen worden war. Die Funde und Befunde der Grabung werden in Anhang A ansprechend dargestellt, unter Verwendung von anthropologischen Beschreibungen, Fundzeichnungen, Grabungsfotografien und schematischen Grabungsplänen. All dies entspricht dem wiederholt von der Autorin an sich selbst gestellten Anspruch, die Dokumentation so offenzulegen wie möglich, damit die Leser sich eine eigene Meinung zu den als rituell gedeuteten Fundumständen machen können. Dabei wurde die Keramik von der Autorin selbst ausgewertet, die Tier- und Menschenknochen von W. Prummel und B. Tuin (siehe auch W. PRUMMEL Dieren op de wierde Englum. In: A. Nieuwhof [Hrsg.], De Leege Wier van Englum. Archeologisch onderzoek in het Reitdiepgebied. Jaarsverslagen Ver. Terpenonderzoek 91 [Groningen 2008] 116–159; B. TUIN, Menselijke resten. In: ebd. 97–115).

Hier fanden sich schließlich die acht menschlichen Schädel, die dem Werk seinen Namen gaben, in einer Schicht aus Kuhmist. Interpretiert wird der Befund als Ritual, das bei der Erweiterung der Wurt stattfand und bei dem einige Überreste von Toten gemeinsam mit Tierknochen, die als *pars pro toto*-Gabe einer rituellen Mahlzeit gedeutet werden, niedergelegt wurden. Ergänzt worden sei dies durch Opfer in flüssiger Form, welche über die durchlochten Böden dreier Gefäße in das Erdreich sickerten. Anschließend habe man die Deponierung mit weiterem Dung überdeckt und diesen teilweise entzündet. Die beigetzten Toten seien erst dadurch zu Ahnen geworden, der zukünftige Baugrund habe Schutz und / oder einen Status als „Land der Ahnen“ erhalten. Aufgrund der Menge an im Ritual verzehrten Nahrungsmitteln müsse es sich um eine recht große beteiligte Gruppe gehandelt haben. Es sei möglich, dass von dieser beispielsweise jede beteiligte Familie einen Schädel beisteuerte. Alternativ könnten diese auch von einer einzelnen Familie stammen, die damit ihre Besitzansprüche auf das entstehende Land stärken wollten.

Die Herleitung dieser Interpretation wird über mehrere Seiten sorgfältig und nachvollziehbar ausgeführt, wichtige Kernpunkte sind dabei u. a. die Bedeutung des Dungs sowie die Herkunft der Schädel. Während Mist heute vor allem mit „Verschmutzung, Rustikalität und Rückständigkeit“ (S. 140) verbunden wird, so sei für die damalige Zeit eine völlig andere Konnotation denkbar: Der Dung wurde nicht zur Düngung benutzt, da dies in der fruchtbaren Marsch nicht notwendig war, sondern getrocknet als Brennmaterial sowie zum Ausbau der Wurten, wofür er aufgrund seiner isolierenden Eigenschaften gut geeignet war – er gab somit Wärme, Energie und Sicherheit. Für

die Herkunft der Schädel sind vor allem die ebenfalls aufgefundenen sonstigen Menschenknochen von Bedeutung: Aufgrund ihres Vorkommens wird letztlich darauf geschlossen, dass die Schädel nicht Gräbern entnommen wurden, sondern Überreste eines Bestattungsrituals darstellen, das als Hauptbestandteil die oberirdische Entfleischung von Toten beinhaltete (s. u.). Es wird weiterhin aufgrund verschiedener anderer Einzelfunde davon ausgegangen, dass die Haushalte Sammlungen von Andenken und Erbstücken besaßen, zu denen eben auch Schädel zählten.

Die im elften Kapitel angeführten Überreste von Ritualen in der Wurt von Ezinge wurden bereits in den 1920er und 30er Jahren ausgegraben, waren aber unlängst Gegenstand eines großangelegten universitären Forschungsprojekts (S. 159–228). Die verschiedenen Fundgruppen wurden von einer ganzen Reihe von Spezialisten ausgewertet, deren Ergebnisse die Autorin hier, gemeinsam mit ihren eigenen zur handgemachten Keramik, zusammenführt. In Anhang B erfolgt eine knappe Auflistung aller als rituell interpretierter Fundansammlungen, jedoch aufgrund der großen Menge in deutlich gekürzter Form verglichen mit Anhang A.

Die Befunde beider Wurten ergänzen einander, schon aufgrund der benachbarten Lage im Bereich des Flusses Reitdiep, nur 2 km voneinander entfernt. Aus der großen Zahl von 350 möglicherweise mit rituellen Handlungen verbundenen Fundensembles ergibt sich hier die Notwendigkeit einer rein quantitativen Auswertung.

Leider erweckt dieser Abschnitt den Eindruck, dass die Autorin vom eigenen Schwung der Entdeckungen etwas davongetragen wurde bei dem Versuch, möglichst viele rituelle Handlungen erkennen zu wollen. Insbesondere werden weitestgehend vollständige Gefäße prinzipiell als immer rituell intendiert gedeutet, da es unwahrscheinlich sei, dass intakte Gefäße beim Verlassen eines Hauses übersehen oder zurückgelassen wurden (S. 164), und da es sich bei den ausgegrabenen Strukturen um die Überreste einer planmäßigen Wohnortaufgabe handele. Hingegen wird zehn Seiten später festgestellt (wenngleich hier in Bezug auf Importkeramik), dass der Zeit- und Materialaufwand bei der Herstellung von Keramikgefäßen nicht sehr hoch sei, diese jedoch sehr schwer, raumfordernd und zerbrechlich sind – ihr Transport habe sich einfach nicht gelohnt (S. 174). Dies lässt fraglich erscheinen, ob tatsächlich jedes (weitgehend) vollständige Gefäß automatisch als Hinweis auf rituelle Handlungen zu werten ist – worauf die Interpretationskette der Autorin maßgeblich aufbaut.

Etwas zu häufig werden auch Rückschlüsse aus eher unklaren Sachverhalten gezogen: So wird aus einer (laut Autorin möglicherweise erst seit der Ausgrabung) unvollständigen Bestattung geschlossen, dass Teile des Körpers in sekundären Ritualen genutzt worden sein könnten (S. 196). Der auffällig hohe Anteil von – als Trinkgefäße gedeuteten – kleinen Gefäßen in der mittleren römischen Eisenzeit wird als möglicher Hinweis auf häufige gemeinschaftliche Mahle gewertet, woraus wiederum auf eine zentrale politische Rolle der Siedlung von Ezinge, verbunden mit stärkerer Organisation, geschlossen wird (S. 167). Und in einem Fall wird gar ein gemeinsam mit Pferdehaar aufgefundenenes Seilfragment als möglicherweise persönliches Seil des Pferdes und damit als Überrest eines equiden Übergangsrituals gedeutet (S. 189) – um nur einige Beispiele zu nennen.

Lobenswert zu erwähnen ist hingegen die Herangehensweise zur Fragestellung der absichtlichen Zerstörung selbst, die in Form einiger selbst durchgeführter, einfacher Experimente beleuchtet wurde. Zwar stellt die Autorin selbstkritisch fest, dass nicht alle Anforderungen an experimentelle Untersuchungen erfüllt wurden, dennoch konnten charakteristische Spuren an Keramik erkannt und die intentionelle Zerstörung diverser Gefäße des Fundortes belegt werden. Auf vergleichbare Arbeiten anderer Autoren geht sie dabei jedoch nicht ein.

Das nachfolgende Kapitel 12 setzt schließlich die Befunde von Englum und Ezinge zueinander in Verbindung und behandelt alle menschlichen Skelettfunde aus der Wurten-Region (S. 229–284). Die aufwendige Zusammenstellung basiert auf mehreren Katalogen, Grabungsberichten sowie bislang unpublizierten Daten verschiedener Archive. Ihre Auflistung, zum Teil ergänzt durch Fundzeichnungen, Fotografien von Skelettresten mit Besonderheiten, Grabungsfotografien / -zeichnungen und Skelettschemata, findet sich in Anhang C. Der erklärte Zweck dieser sicher sehr zeitintensiven Arbeit war, Informationen über den bislang kaum bekannten Bestattungsritus dieser Zeit im Arbeitsgebiet zu gewinnen: Da die Anzahl der Einzelgräber ausgesprochen gering ist, kann die Bestattung einzelner vollständiger Körper nicht die allgemein übliche Sitte gewesen sein. Daneben wurde vielfach die Brandbestattung und Beisetzung ohne Urne angenommen, hierfür kann die Autorin jedoch keine Hinweise finden.

Stattdessen hält sie einen mehrstufigen Bestattungsritus für plausibel, an dessen Anfang die Entfleischung des Leichnams außerhalb des direkten Wohnumfelds stand. Eine gewollte Beteiligung der Haushunde hält sie für wahrscheinlich, da sie in verschiedenen Fundumständen eine herausragende Stellung des Hundes erkennt. Ihre Auseinandersetzung mit den taphonomischen Gesetzmäßigkeiten ergibt schließlich, dass die aufgefundenen Einzelknochen dem entsprechen, was Hunde übrig lassen: Schädel sowie vereinzelt Knochen vor allem der Füße, die insgesamt eher wenig Bissspuren zeigen.

Zusammenfassend wird im 13. Kapitel die Ritualpraxis der Wurten-Region in ihren unterschiedlichen Ausprägungen noch einmal beleuchtet (S. 287–296). Auch ein zeitlicher Wandel konnte erkannt werden: Die gewachsene Bevölkerung im 3. Jahrhundert erhöhte vermutlich den Druck auf die zwischenmenschlichen Beziehungen, Grenzen mussten geändert oder verstärkt werden, was sich in einer größeren Zahl entsprechender Ritualfunde widerspiegelt, sowohl absolut als auch im Verhältnis zum Bevölkerungswachstum.

Das kurze abschließende 14. Kapitel nutzt die Autorin, um Empfehlungen für zukünftige Ausgrabungen nicht allein für die Wurten, sondern allgemein für die Archäologie der Eisenzeit auszusprechen (S. 297–298). Neben vielen naheliegenden (keine Fundselektion, akribische Dokumentation von Funden und Schichten, Konservierung erst nach der Beprobung) und wünschenswerten (Untersuchung der Materialgruppen durch Spezialisten), jedoch häufig in der Praxis nicht immer realisierbaren Vorschlägen (wie dem stets vollständigen Erfassen auch großer Befundkomplexe) fällt hier vor allem ein Vorschlag etwas aus dem Rahmen: Unterstützt wird die Forderung, dass menschliche und tierische Knochen nicht mehr getrennt, sondern gemeinsam gelagert und von Archäozoologen untersucht werden sollten, da die angestrebte Analyse durch einen Anthropologen allzu häufig nicht stattfände. Zwar ist sicher eine Aufnahme durch einen Archäozoologen besser als gar keine, sollte jedoch nicht die Regel werden. Eine sinnvollere Empfehlung wäre daher gewesen, für eine allgemeine Notwendigkeit der Untersuchung menschlicher Überreste durch Anthropologen zu plädieren, welche der Autorin offenkundig am Herzen liegt: „By examining all human remains in detail from now on, we may be able to compensate for the neglect of human remains in the past“ (S. 298).

Insgesamt ist die Arbeit schlüssig aufgebaut und bietet einen guten Ein- und Überblick über die Vielgestalt menschlichen rituellen Handelns. Das heikle Thema Religiosität wird dabei erfreulich sachlich behandelt. Die Argumentationskette zur Interpretation der als rituell eingestuft Befunde ist zumeist gut nachvollziehbar, wenngleich in manchen Punkten vielleicht etwas zu enthusiastisch nach möglichen weiteren rituellen Niederlegungen gesucht wurde. Lässt man hier jedoch etwas Vorsicht walten, so ließen sich anhand der aufgestellten Kriterien m. E. durchaus auch Befunde aus anderen Kontexten im Hinblick auf mögliche rituelle Praktiken neu bewerten.

D-55116 Mainz  
 Schillerstraße 11  
 E-Mail: f.mohrwinkel@gmail.com

Frauke Mohrwinkel  
 Arbeitsbereich Vor- und  
 Frühgeschichtliche Archäologie  
 des Instituts für Altertumswissenschaften  
 Johannes Gutenberg-Universität Mainz

**RALF KELLER, Die Siedlung der Eisenzeit und Römischen Kaiserzeit im “Reißwag” bei Lauda-Königshofen im Taubertal.** Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg volume 100. Konrad Theiss, Darmstadt 2015. € 69.00. ISBN 978-3-8062-2915-8. 528 pages, 107 illustrations, 50 tables, 95 plates.

The book under review originated in a doctoral dissertation defended at the University of Tübingen. Its subject is the results of an excavation of a major part of a multi-period settlement at the site of “Reißwag” (mun. Lauda-Königshofen, Main-Tauber-Kreis, Baden-Württemberg, Germany). The fieldwork was conducted by the Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg between 2004 and 2008. In a lengthy catalogue of almost 200 pages (pp. 343–527), the author describes all the features recorded during excavation and all the finds recovered. Drawings and photographs of all the finds and of selected features are provided in 95 plates. In his discussion, the author concentrates on the features and findings of the Late Hallstatt / Early La Tène period, the Late La Tène period and the Roman Iron Age. A few settlement traces dating to the Neolithic and Urnfield periods are treated rather succinctly, as is the material found in them.

The monograph begins with a reconstruction of the landscape during the later prehistoric period and the Roman Iron Age (pp. 15–17). An overview of the settlement history in the valley of the Tauber follows, setting out the relationship between the “Reißwag” site and the rest of the Tauber valley (pp. 18–37). Finally, the author places the site into the cultural context of the Late La Tène and Early Roman Iron Age between the Mittelgebirge and Mainfranken (pp. 38–94).

The author opens his analysis of the multi-period settlement at the “Reißwag” with a detailed description of the site, including its geology, climate and recent history. A brief review of its research history prefaces a lengthy report on the progress of the excavations, including the research questions worked out before fieldwork began. Finally, all the recorded features are presented in full. Here again, special attention is given to the features dated to the later prehistoric periods; earlier, especially Neolithic, settlement traces receive only cursory treatment.

We share the author’s opinion that it is almost impossible to reconstruct individual post-built structures in this tangle of intersecting features of different periods. The problems are aggravated by severe erosion. Unfortunately, the author remains silent about the dating of the few buildings that could be identified. For this, we must turn to the more synthetic chapter entitled “Summary and Comparison” (“Zusammenfassung und Vergleich”; see p. 68), where the author orders the features according to size and structural elements and discusses them against the background of a geographically and culturally rich reference collection.

The identification of a couple of timber-framed sunken-floored buildings, their dating and the determination of their function seems easier at first sight only. Here the author can compare them to similar structures in other regions and use evidence from ancient literary sources (e. g. Plin. Nat. Hist., on structures used in the manufacture of textiles in Celtic and Germanic societies). Aside from some Late Hallstatt / Early La Tène sunken-floored buildings, most of the remains in the “Reißwag” multi-period-settlement that have been excavated are later in date. According to current